



Politik-Professorin Ursula Münch mit Moderator Alexander Jungkunz, dem Chefpublizisten der Nürnberger Nachrichten, am Mittwochabend beim „Sommergespräch Demokratie“ im Hof des Alten DG.

Foto: Günther Wilhelm

„Den Vereinfachern widersprechen“

SOMMERGESPRÄCH DEMOKRATIE Professorin Ursula Münch über den Umgang mit der wachsenden Unzufriedenheit.

VON GÜNTHER WILHELM

SCHWABACH - Das Wetter passt zum Thema. Mittwochabend im Alten DG. Als Ursula Münch gerade ihr Eingangsreferat beendet, fegen die ersten Windböen durch den Innenhof. „Wenn das kein Sinnbild ist“, sagt die bekannte Politikprofessorin schmunzelnd.

Da hat sich etwas zusammengebraut. Meteorologisch wie politisch. Den plötzlichen Sturm aus dem Abendhimmel über Schwabach übersteht man gelassen mit einer 20-minütigen Regenpause. Die dunklen Wolken aus 20 Prozent für die AfD in den aktuellen Umfragen dürften dagegen kaum so schnell überziehen.

„Unsere Demokratie ist unter Druck geraten“, sagt Ralf Gabriel, der Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung „Unser Schwabach“ zur Begrüßung der rund 300 Gäste. Zusammen mit Jessica Kardeis vom Bildungsbüro der Stadt und Dr. Rezarta Reimann hatte er zum zweiten „Sommergespräch Demokratie“ geladen und dafür eine profilierte Persönlichkeit gewonnen: Ursula Münch, die Leiterin der Bayerischen Akademie für politische Bildung in Tutzing.

Moderator Alexander Jungkunz, Chefpublizist der Nürnberger Nachrichten, stellt sie aber nicht nur als renommierte Wissenschaftlerin vor, sondern vor allem als hilfreiche Erklärerin: „Sie hat die seltene Gabe, Politik verständlich, pointiert, aber nie verletzend auf den Punkt zu bringen.“

Ursula Münch ist deshalb ein häufiger Gast in den Medien, kürzlich etwa zusammen mit Hubert Aiwanger bei Markus Lanz. Die konträren Meinungen über Aiwangers umstrittene Äußerungen sollten am Ende mit der letzten Wortmeldung aus dem Publikum noch unmissverständlich zum Ausdruck kommen und das Thema des Abends besonders verdeutlichen: „Was tun gegen schwindendes Vertrauen und nachlassende Demokratiezufriedenheit?“

AfD - ein Krisenprofiteur

Ursula Münch beginnt ihre Antwort mit der Ursachenanalyse. Bei Krisenthemen wie Flüchtlinge oder Pandemie zeige sich, was Politikologen eine „Repräsentationslücke“ nennen. Übersetzt heißt das: „Ein Teil der Bevölkerung sieht sich in den Parteien und auch in den Medien nicht mehr widerspiegelt.“

„So entsteht der Eindruck: Die da oben sind abgehoben und regieren an den Leuten vorbei.“ In diese Lücke stoße die AfD: „Sie ist der Krisenprofiteur.“ Ihr gelinge es mehr als anderen Parteien, Menschen zu mobilisieren. „Sowohl die, die schon immer extremistisch waren, aber auch die Enttäuschten.“

Was tun? „Auch ich habe nicht die letzten Antworten“, betont Ursula Münch gleich zu Beginn und macht gleichzeitig deutlich, was ihr wichtig ist. Erste Empfehlung: „Nicht selbst auch polarisieren. Nicht jeder, der für eine andere Einwanderungspolitik ist, ist gleich ein Nazi.“

Zweitens: „Wir brauchen die Wiederbelebung von Parteien, Verbänden oder Kirchen als Mittler im demokratischen Prozess. Das muss funktionieren, das ist extrem wichtig.“ Neue Formen wie Bürgerräte sieht sie skeptisch. Ihr Ansatz: „Besser machen, was wir schon haben.“ Und nicht zuletzt: „Den Vereinfachern widersprechen.“

Ernsthaft und entspannt. Aber...

Wie komplex die Themen sind, beweist die Fragerunde. Ein Beispiel: der heftige Streit um das Gendern. Andrea Hopperdietzel von der Frauenkommission versteht nicht, wieso die Debatte „so emotionalisiert“ geführt werde, Sprache sei doch nicht zuletzt „eine Frage des Respekts“.

Ursula Münch antwortet klar und differenziert zugleich: „Ich gebe zu,

dass ich Gendern auch nicht mag. Aber ich bin eine ganz überzeugte Befürworterin einer Sprache, die Frauen genauso berücksichtigt wie Männer. Das ist sicher ein Spagat.“

Zwei Stunden lang läuft das Sommergespräch in einer so ernsthaften wie entspannten Atmosphäre. Mit der letzten Frage eines Bürgers, die eher ein Statement ist, bricht aber auf, wie völlig unterschiedlich und konfliktgeladen die Wahrnehmungen sind. Es geht um Freie-Wähler-Chef Hubert Aiwanger, um dessen Rede in Erding und seinen Auftritt bei Lanz.

Der Bürger verteidigt Aiwanger als jemanden, der „wichtige Dinge ausgesprochen“ habe. Etwa „die Angst von Millionen vor dem Ruin“ wegen des Heizungsgesetzes. Auch beim Abschalten der letzten Atomkraftwerke seien Befürworter des Weiterbetriebs in den Medien kaum vorgekommen. „Das ist doch die Repräsentationslücke, von der Sie geredet haben“, so der Bürger zu Ursula Münch.

Die aber stellt sofort klar: „Da muss ich widersprechen. CDU, CSU, FDP und die AfD sowieso waren für den Weiterbetrieb. Und das Thema ist rauf und runter in sämtlichen Medien diskutiert worden.“

Und zu Hubert Aiwanger bekräftigt sie, was sie schon in der Lanz-Sendung deutlich gemacht hat: „Ich finde die Äußerungen höchst problematisch. Dabei bleibe ich.“

Bei Lanz habe Aiwanger „sogar

noch eins draufgesetzt“ und von „diesen Syrern“ gesprochen. „Das vermittelte den Eindruck, als seien 50 Prozent Kriminelle ins Land gekommen. Das ist so eine demagogische Überspitzung.“ Ebenso wie Aiwangers Satz, man müsse sich „die Demokratie zurückholen“: „Das sagt er mit Absicht. Aiwanger hat die Stimmung bewusst angeheizt. Wenn jemand so redet, suggeriert er: Hängt die Grünen auf, solange es noch Bäume gibt.“ Übrigens sage sie das Aiwanger durchaus ins Gesicht. „Der nimmt das sportlich.“ Kritik prallt offenbar an ihm ab.

Oder er weicht ihr aus. Alexander Jungkunz berichtet von seinen jüngsten Erfahrungen mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten: „Wir hatten ihn zum NN-Talk mit den Spitzenkandidaten zur Landtagswahl eingeladen, aber er hat kurzfristig abgesagt. Er will sich solchen Debatten nicht stellen.“ Lieber mache Aiwanger weiter Wahlkampf auf seine Art. Man dürfe sich nichts vormachen, sagt Jungkunz: „Seine Methode funktioniert.“

Das kann Ursula Münch nur bestätigen: „Nach der Lanz-Sendung habe ich viele unerfreuliche Mails von Aiwanger-Unterstützern bekommen.“

Das Schlusswort von Alexander Jungkunz fällt entsprechend nüchtern aus. So interessant eine Veranstaltung wie dieses Sommergespräch sei: „Die, die wir eigentlich erreichen wollen, sind nicht da.“



Fragen aus dem Publikum: Ralf Gabriel von der Bürgerstiftung hier mit Ingrid Ittner-Wolkersdorfer von der Kirchengemeinde St. Martin.

Foto: Günther Wilhelm